

Eine Wikipedia der Debatten

Wie Argumentationskarten beim Diskutieren im Netz helfen können

Ralf Grötter

Wie bereitet man Tintenfisch im Schnellkochtopf zu? Was ist zu tun, wenn der an den neuen Computer angeschlossene Drucker nur noch Murks wie „?α€8?÷ζ“ ausgibt? Via Google lässt sich sicherlich in einem Online-Forum Rat finden. Aber was ist mit anderen Fragen, etwa: Wie gefährlich ist die Konzentration von Bisphenol-A in Babysaugern? Was weiß man wirklich darüber, wann Vulkanasche für Flugzeugtriebwerke gefährlich wird? Haben Spekulanten auf dem Finanzmarkt die Währungskrise in der EU tatsächlich mit angeheizt, oder waren sie bloß Überbringer schlechter Nachrichten?

Die ehrliche Antwort auf viele solcher Fragen lautet: Wir wissen es nicht. Und nicht wissen, das heißt oft: Vorhandene Informationen können nicht genutzt werden, weil sie nicht ausreichend gebündelt sind. Selbst Experten haben zuweilen Mühe, auch nur einigermaßen den Überblick zu behalten. Umso mehr gilt dies für die breite Öffentlichkeit.

Bislang haben internetgestützte Kommunikationsformate wenig geleistet, um diese Situation zu verbessern. Wer erst 20 und mehr Seiten Kommentare lesen muss, um sich einen Überblick zu verschaffen, der verzichtet oft darauf, sich an einer Debatte zu beteiligen – oder schreibt, was ihm in den Sinn kommt, ohne Rücksicht darauf, ob dies vielleicht schon Thema war. Dementsprechend gering ist meist der Informationswert solcher Kommentarlisten.

Empirische Studien zum Niveau der Diskursqualität im Internet dokumentieren weitere Fehlfunktionen. „Gut organisierte und größere Akteure“ dominieren „gegenüber informellen und eher ressourcenschwachen Akteuren“, hält das vom WZB im Auftrag des Bundestages 2004 erstellte Gutachten „Die Besonderheiten netzbasierter politischer Kommunikation am Beispiel des Genfood-Diskurses“ fest.

Ein britischer Politikberater und ein australischer Ex-Minister haben nun ein neues Verfahren internetbasierter Kommunikation entwickelt, das die Lage verbessern soll: Die Redaktion

nichtkommerzielle Online-Debatten-Plattform „Debategraph“. Debategraph visualisiert Streitthemen mit Hilfe von Argumentations-Karten. Die von den Teilnehmern der Plattform angefertigten Karten verschaffen Klarheit darüber, welche Argumente bereits in die Diskussion eingebracht und wie ausführlich diese besprochen wurden. So werden Informationen gebündelt. Außerdem vermeidet diese Darstellung, dass eine Diskussion durch die einseitige Betonung einer bestimmten Position Schlagseite bekommt. Da die Karten angelegt sind wie ein sich immer weiter verzweigender Baum, bleiben die großen Linien auch dann sichtbar, wenn einige Argumentationsstränge stärker ausgearbeitet sind. Bisherige Untersuchungen zeigen, dass Gruppen von bis zu einigen hundert Teilnehmern in der Lage sind, gemeinsam über ein Argumentations-Visualisierungsprogramm, wie Debategraph es anbietet, zu kommunizieren. Dabei haben die Gruppen Arbeitsaufgaben effizienter bewältigen können als mit Hilfe von Wikis oder Foren.

Auf den Seiten des Debategraph finden sich mittlerweile viele Dutzend von Argumentations- beziehungsweise Debattenkarten zu Themen wie künstliche Intelligenz und Klimawandel, zu kommunalen Neubauplänen im australischen Stirling City, zur Zukunft der Institution Ehe und darüber, wie man auf Kinderfragen zu Weihnachtsmann und Christkind antwortet. So weit, so gut. Nur mit der Partizipation hapert es bislang: Fast alle diese Debatten-Karten sind von einer kleinen Gruppe immer derselben Autoren angelegt worden.

Im Spätsommer vergangenen Jahres besuchte der Verfasser dieses Beitrags den Debategraph-Mitbegründer David Price in Bristol, um mit ihm für einen Artikel in dem Wirtschafts-magazin *brand eins* ein Interview zu führen. Während des Gesprächs kam die Idee auf: Wie wäre es, wenn man Debategraph mit journalistischer und moderativer Begleitung auf die Sprünge helfen würde? Von dem Traum einer „Wikipedia der Debatten“ würde sich ein solches Vorhaben wegen des damit verbundenen

nen. Dafür aber bestünde die Chance, die neuen Techniken der kollaborativen Debatten-Visualisierung endlich einmal einem größeren Kreis von Nutzern zugänglich zu machen.

Mittlerweile hat diese Idee Form angenommen: mit der von einigen Mitgliedern des Journalistenbüros „Schnittstelle“ gegründeten Internetseite FürundWider.org. FürundWider bettet Argumentationskarten, die mit Debategraph und ähnlichen Software-Systemen erzeugt werden, in eine thematisch gestaltete Webseite ein. Kommentare, Meinungsbeiträge und Zwischen-Bilanzierungen ergänzen die auf der Seite dargestellten Debattenkarten. Ein Moderator hat die Aufgabe, Teilnehmer gezielt auf bestimmte Fragen anzusprechen und eingehende Beiträge in die Debattenkarten einzubauen. Ein Rechercheur ist damit beschäftigt, über die von den Teilnehmern eingereichten Beiträge hinaus Argumente zusammenzutragen, die Positionen in der Debatte stützen oder widerlegen. Thematisch konzentriert sich FürundWider auf aktuelle gesellschaftliche Fragen, zu deren Beantwortung ein wissenschaftlicher Hintergrund hilfreich ist.

Für das in diesem November gestartete Pilotprojekt zum Thema „Synthetische Biologie“, das die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften acatech als Debattenpate unterstützt, wurde eine eigene Webseite geschaffen: www.synbio.fuerundwider.org. Acatech trägt einen Teil der Finanzierung der Debatte und steuert eigene Expertise bei. Redaktionell ist das Projekt dennoch unabhängig. Eine Jury, bestehend aus dem Freiburger Philosophen Joachim Boldt, Jan Eufinger von der Heidelberger Forschungsgruppe „Integrative Bioinformatics and Systems Biology“, dem Wissenschaftsjournalisten Volker Stollorz, dem Biotech-Kritiker Christoph Then und Ralf Wagner von der Firma Geneart, bürgt für die ausgewogene Darstellung der verschiedenen Standpunkte.

Das Thema ist durchaus eine Herausforderung. Bislang nämlich hat es die „SynBio“ noch nicht in die Arena der Politik geschafft. Ein Fall wie jener von „Amflora“ (der umstrittenen genveränderten BASF-Kartoffel) steht für die synthetische Biologie noch aus. Deshalb ist – zumindest in Deutschland – auch noch keine der einschlägigen NGOs in das Thema eingestiegen. Eine lebhaftige Debatte ist vor diesem Hintergrund schwer zu führen. Eher geht es darum, im Vorfeld auszuloten, welche Themen im Zusammenhang mit synthetischer Biologie Schlagzeilen machen könnten.

Vor dem Start des Projekts hat die Redaktion von FürundWider die in den letzten Jahren veröffentlichten Berichte und Stellungnahmen zum Thema „SynBio“ zusammengetragen. Auf der Grundlage dieses Materials wurden die wichtigsten Kontroversen bereits in Form von Debattenkarten dargestellt: zum Beispiel die ethischen Bedenken hinsichtlich von „künstlichem Leben“ oder Fragen zu Sicherheitsrisiken der neuen Biotechnologie. In einem zweiten Schritt ist FürundWider an Biowissenschaftler, Ethiker, NGOs und Biotech-Unternehmer herangetreten und hat diese gebeten, strittige Punkte herauszuarbeiten. Braucht es im Umgang mit synthetischer Biologie wirklich neue Formen des Risikomanagements? Welche Sicherheitsvorkehrungen treffen Unternehmen, die derzeit auf dem Feld der synthetischen Biologie Forschung und Entwicklung betreiben? Und: Wenn die synthetische Biologie durch das schiere Ausmaß ihrer Eingriffe in die Natur eine qualitativ neue Stufe der Lebensmanipulation erreicht und sich unser Verständnis von Leben grundlegend verändert, wie Kritiker zu bedenken geben – welche praktischen Konsequenzen ergeben sich dann daraus? Weiter: Lässt sich so etwas wie der Wandel von grundlegenden Begriffen und Anschauungen überhaupt steuern? Wenn nicht: Welche Bedeutung und welchen Platz in der Debatte hat dann eine diesbezügliche Kritik? Die Antworten auf diese Fragen sind in der Debattenkarte dokumentiert.

Das Rollenmodell, an welchem sich www.synbio.fuerundwider.org orientiert, ist weniger das eines Internet-Forums, sondern vielmehr das eines organisierten Stakeholder-Dialogs. Ein gutes Beispiel dafür ist die in den 1990er Jahren vom WZB organisierte partizipative Technikfolgenabschätzung zu gentechnisch auf Schädlingsresistenz hin optimierten Nutzpflanzen. Auch damals kamen übrigens Argumentationskarten zum Einsatz – wenn auch nur auf dem Papier. Online-Verfahren haben den Vorteil, dass solche Karten von einem relativ großen und vor allem offenen Kreis von Interessierten gemeinsam erstellt und bearbeitet werden können, ohne dass zu diesem Zweck kostspielige und für alle Beteiligten aufwändige Konferenzen einberufen werden müssen. Die bisherigen Erfahrungen mit unserem Projekt stimmen uns zuversichtlich, dass diese Rechnung aufgehen wird.

Nachweise und Links zum Thema:

<http://www.delicious.com/debattenprofis/WZB-Mitteilungen>



(Foto: David Ausserhofer)

Ralf Grötter schreibt als Wissenschaftsjournalist unter anderem für *brand eins* und *Technology Review*. Derzeit arbeitet er als Fellow am Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kolleg Arbeit und Lebenslauf in globalgeschichtlicher Perspektive an einem Projekt mit dem Titel „The Way We Earn: Wage, Inequality and Career“. 2006 war Ralf Grötter als Journalist-in-Residence Gast am WZB.

grotter@explorat.de